

Erstes Kapitel, in dem geschmiedete Pläne womöglich neu geschmiedet werden müssen

*Zur gleichen Zeit in Earlsraven,
einige Meilen nördlich von South Paddybush*

Nathalie Ames und ihre Freunde standen auf der Baustelle gleich neben Nathalies Pub, dem Black Feather, und ließen sich von dem Architekten Frank Lopez herumführen.

Nach einem heftigen Regenschauer am Morgen schien jetzt zum Glück wieder die Sonne, und es war ungewöhnlich warm.

»Wie Sie alle sehen können, sind der Keller und das Erdgeschoss einschließlich der Decke zum ersten Stock fertig«, erklärte Lopez das eigentlich Offensichtliche. »Drei Wochen früher als geplant, möchte ich anmerken.«

Nathalie nickte und lächelte erfreut. »Sie sollten mit Ihren Bauunternehmern öffentliche Aufträge übernehmen, dann würden die vielleicht auch mal rechtzeitig fertiggestellt, und das dafür vorgesehene Budget würde nicht jedes Mal um ein Vielfaches überschritten«, meinte sie augenzwinkernd.

»Oh, glauben Sie mir, Miss Ames, Sie würden einmal und dann nie wieder einen Auftrag annehmen, der vom Land oder von einer Grafschaft oder Stadt vergeben wird. Die Zahlungsmoral ist eine Katastrophe.«

»Das hört man leider immer wieder«, warf Louise Cartham ein, Nathalies beste Freundin, die als Köchin im Black Feather arbeitete.

Der Architekt seufzte. »Wer will schon drei Monate auf sein Gehalt warten und selbst dann erst mal nur den halben Betrag ausgezahlt bekommen?« Er wandte sich wieder dem Rohbau zu. »Dass wir hier so gut im Zeitplan liegen, hat aber auch einen kleinen Haken.«

Nathalie zog skeptisch eine Augenbraue hoch. Das hörte sich weniger gut an.

»Der Gerüstbauer kann erst in drei Wochen das Gerüst aufstellen«, sagte Lopez.

Sie atmete erleichtert auf, da es keine befürchtete Hiobsbotschaft war, dennoch fragte sie verwundert: »Warum nicht früher? Hier ist doch alles bereit.«

Frank Lopez hob bedauernd die Schultern. »Bei der Terminplanung baut jeder einen Puffer nach hinten ein. Doch es ist unwahrscheinlich, dass Material früher als geplant zum Einsatz kommen kann, also wird auch nichts früher bereitgestellt, wenn es nicht zufällig schon auf Lager ist.«

»Okay, das heißt, die drei Wochen gewonnene Zeit verrinnen jetzt komplett ungenutzt.« Nathalie zuckte flüchtig mit den Schultern. »Na ja, da kann man wohl nichts machen.«

»Ist das dann euer Wohnzimmer?«, fragte Paige Rittinghouse, die am Marktplatz von Earlsraven eine Buchhandlung betrieb. Sie deutete auf einen sehr großzügig bemessenen

Raum im Erdgeschoss.

Nathalie schüttelte den Kopf. »Nein, dahin zieht das Café um.«

»Das Café?«, warf der Anwalt Martin Lazebnik erstaunt ein, dessen Kanzlei schräg gegenüber von Paiges Buchladen angesiedelt war. »Ich dachte, das sollte an seinem angestammten Platz bleiben.«

Nathalie nickte bestätigend. »Das war anfangs auch so vorgesehen. Aber es sind zwei verschiedene Dinge, Räumlichkeiten auf einem Bogen Papier aufgezeichnet zu sehen oder die Ausmaße eines Raums live zu erleben.« Sie schmunzelte. »Ich meine, natürlich weiß jeder von uns, wie viel zehn Meter sind. Räumlich vorstellen kann ich mir das jedoch erst, wenn ich konkret vor mir sehe, wo die Wände später stehen.

Tja, und danach haben Mr Lopez und ich uns noch mal zusammengesetzt und einige Details umgeworfen. Die Wohnung wird nach wie vor so aussehen, wie Fred und ich es uns überlegt hatten, aber das Café zieht da rechts ein und bekommt damit auch eine separate Backstube – was Louise mit großer Freude aufgenommen hat.«

Die etwas ältere Frau mit den kurzen, silbrig weißen Haaren verbeugte sich. »Ich weiß das zu schätzen, morgens nicht mit dem Duft süßer Teilchen konfrontiert zu werden, wenn ich eine Fischsuppe vorbereite und Knoblauch anbrate.«

»Ich würde eher sagen«, meldete sich Constable Ronald Strutner zu Wort, »dass die süßen Teilchen froh sind, nicht länger mit Fisch- und Knoblauchdünsten konfrontiert zu werden.«

Bei diesen Worten mussten alle lachen.

»Aber was wird dann aus dem alten Café, wenn das alles hierher verlagert wird?«, wollte Martin wissen.

»Na ja«, begann Nathalie. »Wenn wir demnächst mehr Hotelzimmer haben, werden auch mehr Gäste bei uns übernachten, die nach der Ankunft noch etwas essen wollen. Also brauchen wir mehr Tische. Folglich wird der Pub erweitert, allerdings mehr ... wie soll ich sagen? ›Inoffiziell‹.«

Paige blickte sie fragend an. »Was ist eine inoffizielle Erweiterung? Braucht man ein Passwort, um da reinzukommen?«

»Nein, nein.« Nathalie winkte lachend ab. »Louise und ich haben jedoch unabhängig voneinander gemerkt, dass manche Gäste, die im Hotel absteigen, eigentlich lieber an einem eingedeckten Tisch sitzen würden, also mehr wie in einem Restaurant. In einem Gasträum, in dem auch kein Fernseher läuft. Im Pub wollen ja viele Gäste Fußball, Boxen oder Snooker sehen, während sie ein Bier trinken und eine Kleinigkeit essen.«

»Soll es dann an den ›feineren‹ Tischen auch ›feineres‹ Essen geben?«, hakte Paige mit einem Augenzwinkern nach.

»Die Speisekarte bleibt so, wie sie ist«, antwortete Louise mit Nachdruck. »Das wäre ein logistischer Albtraum, Tür an Tür mit zwei unterschiedlichen Speisekarten arbeiten zu müssen. Nein, es geht einfach nur darum, dass die Atmosphäre in einem Pub nicht jedermanns Sache ist, auch wenn dieser ›Jedermann‹ vielleicht kein Vier-Gänge-Menü serviert bekommen möchte.«

»Das leuchtet ein«, fand Martin. »Das könnte übrigens ein ganz großer Wurf werden, weil so etwas in Earlsraven und Umgebung fehlt. Die Leute haben hier die Wahl

zwischen dem Black Feather und dem Jim's Old Chair, und das ist bisher nur die Wahl zwischen Pub und Pub.«

»Genau«, bestätigte Nathalie. »Ian führt das Jim's Old Chair zwar so weiter wie vor meiner Zeit als Inhaberin, und es ist schon ein anderes Lokal als das Black Feather, aber es ist dennoch ein Pub.« Sie deutete auf den bestehenden Altbau. »Da die Kuchentheke dort ebenfalls verschwindet, können wir auch die Wand zu meinem bisherigen Büro durchbrechen. Das brauche ich schließlich nicht mehr, wenn ich mit meinem Schreibtisch, dem Computer und meinen Akten in meine alte Wohnung gezogen bin.«

»Dann entsteht ja ein richtig großer Saal«, sagte Martin.

»Ja, und wir haben vor, da noch mit Vorhängen oder mit Stellwänden zu arbeiten«, fuhr Nathalie fort, »damit der Raum optisch verkleinert werden kann, wenn bloß die Hälfte der Tische benötigt wird. Ich habe mich in großen Lokalen noch nie wohlgefühlt, wenn da nur drei oder vier Tische besetzt waren. Ich komme mir in solchen Fällen immer irgendwie verloren vor.«

»Hast du eigentlich auch mal irgendwelche Ideen auf Lager, bei denen wir dir widersprechen können?«, warf Ronald amüsiert ein. »Dauernd bleibt uns nichts anderes übrig, als dir zuzustimmen, weil diese Idee gut und jene Idee hervorragend ist. Das ist auf Dauer ganz schön langweilig.«

»Tut mir leid, Ronald«, entgegnete Nathalie und fügte schmunzelnd an: »Bis die Bauarbeiten beendet sind, wird mir bestimmt etwas einfallen, was euch alle zu einem Proteststurm veranlassen wird. Zum Beispiel ... ja, der Landeplatz für meinen Hubschrauber hier auf dem Neubau.«

In das Gelächter hinein erklärte der Architekt mit ernster Miene: »Lachen Sie nicht, die Statik des Gebäudes macht einen Landeplatz möglich. Apropos ›Statik‹, Miss Ames. Das wollte ich Ihnen auch noch gesagt haben ...«

»Kommt *jetzt* die Hiobsbotschaft, mit der ich im Stillen schon die ganze Zeit rechne?«, fragte sie zögerlich.

»Keineswegs«, beruhigte Lopez sie sofort. »Ganz im Gegenteil. Durch die geänderte Nutzung der Fläche, die neu gezogenen Mauern und die dadurch veränderte Lastenverteilung im Erdgeschoss ermöglicht die Statik, dass das Gebäude ein Stockwerk höher gezogen werden kann. Möglich sind also nicht nur ein erster Stock und ein Dachgeschoss, sondern ein erster *und* ein zweiter Stock plus Dachgeschoss.«

»Ein Stockwerk mehr?«, wiederholte Nathalie verwundert. »Das kommt jetzt aber völlig unverhofft.«

»Ja, ich weiß.« Der Architekt rieb sich über den pechschwarzen Kinnbart. »Ich habe das gestern noch mal in Ruhe ausgerechnet und von meinem Statiker und Geschäftspartner prüfen lassen. Es geht noch ein Stockwerk mehr.«

»Dann überragen wir aber das Black Feather ...«, wandte sie nachdenklich ein.

»Baurechtlich ist das kein Problem«, erwiderte er. »Das habe ich heute Morgen bereits nachprüfen lassen. Da das Black Feather nicht zum Denkmal erklärt worden ist, ist es auch nicht tragisch, wenn der Neubau dem Altbau ein wenig die Schau stiehlt. Es spricht also nichts dagegen.«

Nathalie betrachtete skeptisch den bisher fertiggestellten Teil des neuen Gebäudes und malte sich aus, wie ein etwas höheres Bauwerk an dieser Stelle wirken würde.

»Ich meine, Sie müssen das nicht sofort entscheiden, Miss Ames«, versicherte Frank Lopez. »Nicht mal in den nächsten drei Wochen, weil Sie auch in einigen Jahren aufstocken können, wenn Sie das möchten. Ich wollte Sie lediglich wissen lassen, dass es machbar ist.«

»Aber es wäre natürlich viel günstiger, das jetzt gleich zu erledigen«, murmelte sie vor sich hin. »Es ginge sozusagen in einem Abwasch.«

»Das ist allerdings richtig«, bestätigte Mr Lopez. »Wenn Sie irgendwann später beschließen, das Gebäude noch eine Etage höher zu ziehen, möchte ich behaupten, dass das Aufstocken Sie noch einmal so teuer kommt wie das ganze Gebäude heute. Die Preise werden ja kontinuierlich steigen, und Sie müssen bedenken, dass das Dachgeschoss dann neu gebaut werden muss. Vom Dachstuhl wird man zwar je nach Zustand der Balken noch einiges wiederverwenden können, doch der ganze Rest ...«

Lopez ließ den Satz unvollendet. »Wie gesagt, Sie müssen heute nichts entscheiden. Ich schicke Ihnen Anfang nächster Woche eine Kalkulation, welche Kosten Ihnen durch ein zusätzliches Stockwerk entstehen würden.«

Nathalie nickte. »Ja, das ist gut. Dann kann ich mit meiner Bank reden und überlegen, ob das machbar ist oder nicht.«

Der Architekt sah auf seine Armbanduhr. »Denken Sie in Ruhe darüber nach, Mrs Ames«, meinte er und lächelte sie an. »Trotzdem würde ich hundert Pfund darauf wetten, dass ich jetzt schon weiß, wie Sie sich entscheiden werden.«

Sie zog eine Augenbraue hoch.

Er hob eine Hand und bewegte den Zeigefinger. »Miss Ames, ich habe Sie einige Monate lang beobachten können, und wenn mir dabei eines bewusst geworden ist, dann ist es das: Bei all Ihren Entscheidungen spielt die Vernunft die maßgebliche Rolle. Sie holen alle nötigen Informationen ein, wägen sorgsam ab und entscheiden dann. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie auch nur eine Teilentscheidung rund um dieses Projekt mit den Worten ›Es gefällt mir einfach besser‹ begründet haben.«

Nathalie stand da und sah ihre Freunde der Reihe nach an. »Will ihm niemand widersprechen?«

»Warum sollten wir?«, gab Louise zurück. »Ich finde, es ist ein Kompliment.«

Nathalie dachte kurz nach, dann nickte sie. »Also gut, dann werde ich es als Kompliment auffassen und mich dafür bedanken.« Sie zwinkerte dem Architekten zu. »Auch wenn ich nicht auf die Wette eingehen möchte – ich spiele nämlich grundsätzlich nicht um Geld –, würde ich gern wissen, wie ich mich Ihrer Meinung nach entscheiden werde.«

Frank Lopez nickte amüsiert. »Okay, dann sage ich es Ihnen gern: Ich gehe davon aus, dass Sie sich noch in dieser Bauphase für die Aufstockung um eine weitere Etage entscheiden werden, Miss Ames, weil es kostengünstiger ist als erst in einigen Jahren – und mit viel weniger Arbeit verbunden.« Wieder warf er einen Blick auf die Uhr.

»Wir werden ja sehen, Mr Lopez«, erwiderte sie und lächelte geheimnisvoll. »Ich nehme an, Sie haben noch einen Termin. Habe ich recht?«

»Ich will nur meine Frau vom Flughafen Heathrow abholen, doch wann genau die Maschine landen wird, ist noch das große Rätsel«, antwortete Lopez.

»Dann sollten Sie jetzt losfahren und nicht erst, wenn sie sich bei Ihnen meldet«, riet ihm Nathalie. »Ihre Frau wird enttäuscht sein, wenn sie zwei Stunden oder länger auf Sie warten muss.«

»Ja, das stimmt schon. Ich wollte Ihnen aber zumindest schon einmal alle Räumlichkeiten zeigen und ...«, wandte er ein, doch Nathalie unterbrach ihn.

»Mr Lopez, wir können uns in den nächsten drei Wochen jederzeit treffen und gemeinsam durch den Rohbau gehen, um nach möglichen Mängeln Ausschau zu halten«, ließ sie ihn wissen. »Kümmern Sie sich jetzt um Ihre Frau.«

»Okay, danke«, sagte er und verabschiedete sich.

Nachdem er davongefahren war, zeigte Nathalie ihren Freunden den Bereich, der ihre Wohnung werden würde. »Fred und ich haben lange hin und her überlegt, wie unser neues Reich aussehen soll«, erklärte sie. »Ich glaube, wir haben jetzt eine Aufteilung gefunden, mit der wir glücklich sein werden.«

»Lass mich raten«, meinte Paige. »Riesiges Wohnzimmer, offene Küche und Essecke dahinten, offenes Schlafzimmer mit frei stehender Badewanne?«

Nathalie drehte sich zu Paige um, die sie breit angrinste. »Ja, exakt so, liebe Paige«, gab sie ironisch zurück, »weil mich, wie ich mich kenne, nach zwei Tagen erneut das Baufieber packen wird und ich anfangen will, nachträglich Wände einzuziehen, wo noch keine sind.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß, du denkst genauso wie ich, Paige. Eine moderne Designerwohnung müsste hier tatsächlich so aussehen, wie du es gerade beschrieben hast. Nur dass ich nicht in ihr wohnen wollte.«

Kopfnicken und zustimmendes Gemurmel antworteten ihr.

»Wahrscheinlich sind wir alle bereits zu alt oder zu eingefahren, um uns mit so einem modernen Schnickschnack noch anzufreunden«, bemerkte Ronald. »An der offenen Küche würde mich schon stören, dass die Küchengerüche durch die ganze Wohnung ziehen würden, weil man keine Tür schließen kann. Und das noch größere Problem wäre mein Hund, dem kein Hindernis zu hoch ist, wenn er Essen wittert. Er würde für die Hähnchenschnitzel in der Pfanne kurzerhand auf den heißen Herd springen. Allein für den Colonel brauche ich schon eine Tür, um ihn zu seiner eigenen Sicherheit auch mal auszusperren.«

»Das gleiche Problem haben Familien mit kleinen Kindern«, fügte Louise an. »Wenn der Dreijährige in die offene Küche läuft, weil der Vater oder die Mutter gerade im ebenfalls offenen Badezimmer vor der Waschmaschine hockt, um den kleinen Bruder aus der Trommel zu ziehen, wo der sich verbarrikadiert hat ... Allein bei der Vorstellung, was da alles passieren könnte, bekomme ich schon Herzrasen.«

»Außerdem habe ich keine Lust, ständig alles aufzuräumen, nur weil mein Besuch die ungemachten Betten oder den Stapel benutztes Geschirr in der Spüle nicht sehen soll«, sagte Nathalie. »Nein, wir haben solche Szenarien durchgespielt und uns entschieden, die Bereiche ganz ›altmodisch‹ durch Wände und Türen voneinander zu